

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 102.

Laasphe, Mittwoch den 22. Dezember 1897.

22. Jahrgang.

Das mißgünstige England.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 21. Dezember 1897.

Wir wissen in Deutschland sehr wohl, daß unser bitterster Gegner heute nicht etwa Frankreich, sondern England ist. Frankreich möchte uns nur besiegen, eine Revanche für die große Niederlage von 70/71 haben, und seine Waffenherrlichkeit wieder im alten Glanze hergestellt sehen. So ausichtslos und lächerlich die ewige Wiederholung dieses Wunsches uns erscheint, für dessen Erfüllung die Franzosen nun seit 27 Jahren noch keinen ernsthaften und entschiedenen Schritt gethan haben, so müssen wir doch anerkennen, daß die leidenschaftliche Sucht nach Revanche im Grunde nichts anderes als dem ritterlichen Empfinden der von jeder kriegerischen und auf Waffenruhm erpichten französischen Nation entspringen ist.

Ganz anders liegt die Sache bei unserem Verhältnis mit England. Für Ehre, Waffenruhm oder sonstige ideale Ziele das Schwert zu ziehen, liegt England fern. Ehrgeiz ist nicht die schwache Seite des Volkes jenseits des Kanals. Seine zartesten Empfindungsnerben endigen im Geldbeutel, und da hat Deutschland dem stolzen Albion empfindliche Wunden beigebracht. Frankreichs Haß ist der eines besiegten Kriegers, der nichts wünscht als einen abermaligen, Ehre und Ruhm wiederherstellenden Waffengang. England haßt uns mit der Leidenschaft einer niedrigen Krämerseele, die einen lästigen Concurrenten nicht nur besiegen, sondern vernichten will. Englands Feindschaft gegen das Deutsche Reich ist eine Feindschaft auf Leben und Tod und wir werden von dort aus Angriffe in jeder nur denkbaren Form zu gegenwärtigen haben.

Vorläufig versucht man in London noch das bewährte, wenn auch neuerdings etwas durchschaute Bauernfängerspiel der Verdächtigungen, Vergehungen und politischen Intriguen, welche die Mächte des Festlandes, in erster Linie Rußland und Frankreich, in ernsthaften Gegensatz zu Deutschland bringen sollen. Den neuesten Anlaß zu diesen Treibereien bietet die Besetzung der Kiautschaubucht durch die deutsche Marine. Die Besitzergreifung dieses sehr günstig gelegenen chinesischen Hafengebietes ist in erster Linie erfolgt, um die Bestrafung der Mörder deutscher Missionare und die Zahlung einer Entschädigung an die Hinterbliebenen zu erzwingen. Zweitens aber und hauptsächlich, um in dem immer mehr und mehr zerfallenden chinesischen Reich, an dessen Grenzen bereits alle Handel treibenden Staaten festen Fuß fassen, einen Stütz- und Eingangspunkt für den deutschen Handel zu erwerben. Außer England ist kein Staat in Europa, der es nicht natürlich findet, daß das deutsche Reich in einem riesigen Reich mit schattenhafter staatlicher Autorität sich einen Stützpunkt sichert, dessen es nach Lage seiner handelspolitischen Beziehungen bedarf.

Die Mißgunst der Engländer in dieser Angelegenheit

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Grete hat geahnt, daß durch ihr Scheiden eine große Lücke in meinem Leben entstehen werde, und sie hat in ihrer kindlichen Liebe und Unbefangenheit dieselbe dadurch auszufüllen gehofft, daß sie versucht hat, meinen Bruder mit mir auszuöhnen. Sie hat ihn gebeten, zu ihrer Hochzeit zu kommen, sie wußte, daß ich den Bruder, der in mein Haus tritt, jederzeit mit offenen Armen aufnehmen werde — er aber hat sie schroff abgewiesen!“

Der kleine Doktor lachte halblaut auf und leerte sein Glas, gleichsam um damit eine bittere Bemerkung hinunter zu spülen.

„Er hat Recht, wir können uns nicht verstehen, denn unsere Naturen sind eben so verschieden,“ fuhr der Förster innerlich erregt fort. „Mein Leben ist ein anderes als das seinige, obgleich er dies nicht zugestehen will. Gewissenhaft erfülle ich die Woche über meine Pflicht, und sie ist mir nicht immer leicht. Ich frage nicht, ob die Sonne scheint oder ob es regnet oder stürmt, ich gehe hinaus in den Wald, der meiner Fürsorge anvertraut ist. Ich frage auch nicht, ob mir dies leicht wird, und es wird mir oft schwer, sehr schwer, denn ich empfinde mit jedem Tage mehr, daß ich alt werde. Kommt dann der Sonntag, so habe ich das Verlangen nach Ruhe. Ich feiere ihn. Wenn ich hier an einem Sonntag Morgen allein unter diesen Bäumen sitze, wenn Alles ringsum in feierlicher Stille ruht, dann kehrt auch in mir eine andächtige Stimmung ein. Ich begreife die Natur nicht, allein ich ahne, wie groß und

tritt so stark hervor, daß sogar die Franzosen sich darüber aufhalten. Freilich haben, wie die französische Presse hervorhebt, der Verdruß und die überaus böshafte englischen Zettelungen gegenwärtig auch noch einen anderen Grund. England hatte bisher nur nötig, seine Flotte den vereinigten Flotten Rußlands und Frankreichs gleich zu halten. Die deutsche Flotte wurde als nicht beachtenswerth behandelt. Das ändert sich nun in dem Augenblick, wo der Reichstag, wie es aller Wahrscheinlichkeit nach geschieht, die vorliegende Marineforderung bewilligt. Entsteht, wie wir hoffen, eine achtunggebietende deutsche Flotte, so muß England die einstmalige Vernichtung seines Handelsrivalen noch erschwerter erscheinen, ja es muß mit der Möglichkeit einer deutsch-französisch-russischen, gegen seine Krämerpolitik direkt gerichtete Vereinbarung rechnen.

A. C.

Gleiches Recht für uns!

* Laasphe, 21. Dezember 1897.

Die ersten und wohlbedachten Worte, die der Kaiser beim Abschied an seinen Bruder gerichtet hat, und die wir bereits in voriger Nr. unseres Blattes im Wortlaut brachten, sind eine That. Wir möchten sie vergleichen mit dem Hissen der deutschen Flagge auf dem Boden fernem Landes, das fortan uns gehören und von uns gehalten und verteidigt werden soll. Der Tag, an welchem der Kaiser von der ersten Bethätigung des neu geeinten Deutschen Reiches in seinen überseeischen Aufgaben sprach, es für seine Pflicht erklärte, „der neuen deutschen Hanse zu folgen“ und seinen Bruder aufforderte, „drein zu fahren mit gepanzerter Faust“, wenn einer uns an unserem Gute kränken oder schädigen will, andererseits aber auch gute Freundschaft zu halten mit den fremden Flotten draußen — dieser Tag ist einer von den bedeutendsten für unser deutsches Vaterland. Das Auslaufen unserer Kriegsschiffe bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß die Zeiten endgültig vorüber sind, in denen Deutschland nicht um seine Meinung und seinen Willen gefragt zu werden brauchte, wenn es in fernern Weltteilen wichtige Entscheidungen zu treffen galt, wenn entschieden wurde über die Zuteilung weiter, bisher unkultivierter Gebiete an die großen Kulturnationen der Erde. „Wir wollen fortan auch mit in der Sonne stehen — wir wollen das gleiche Recht, was die Fremden den anderen Nationen zugestehen“, das hat Deutschland durch seinen Kaiser der Welt zugerufen, indem es seine Kriegsschiffe entsandte nach einem von den anderen Nationen vielbegehrten Punkte Ostasiens, um dort seinerseits festen Fuß zu fassen und sich eine Stellung zu sichern, von der aus es anders als bisher wird mitreden können in den Ereignissen, die sich über kurz oder lang in jenen Gegenden abspielen müssen. Und alle diejenigen, die bisher vielleicht noch nicht geneigt waren, den deutschen Willen zu achten, auf Deutschlands

schon ist, ich vermag nicht zu fassen, wie das Alles entstanden ist, aber ich denke über mein eigenes Leben nach und frage mich, ob ich in der Stellung, die mir angewiesen ist, stets meine Schuldigkeit gethan habe. Und wenn ich mir geteilen kann, daß dies geschehen ist, dann fühle ich einen inneren Frieden.“

Der Förster schweig und blickte in Gedanken versunken vor sich hin.

„Ich bin den ganzen Tag mit mir zu Rathe gegangen, ob Arnold zu dem Oberförster gehe,“ sprach er endlich. „Ihm hat er einst ein großes Unrecht zugefügt — ist es nicht seine Pflicht, ihn um Verzeihung zu bitten?“

Esseg blickte den Förster, dessen Züge in den Mondstrahlen, die sich durch die Baumwipfel stahlen und sein Gesicht beschiene, deutlich zu erkennen waren, prüfend an. Er verrieth, was in dem Kopfe des Mannes vorging.

„Steinberg, sie hoffen, daß dieser Schritt Arnolds eine Versöhnung zwischen Ihnen und Hammer herbeiführen werde?“ sprach er.

Der Förster nickte zustimmend mit dem Kopfe. „Arnold hat auf dem Wege hierher dieselbe Frage an mich gerichtet, ich habe ihm abgerathen,“ fuhr Esseg fort. „Es würde ein schwerer Gang für Arnold sein und ich möchte ihm denselben ersparen. Ich weiß, daß der Oberförster ihm längst verziehen hat, allein ich weiß auch, daß derselbe jetzt nicht in der Stimmung ist, um diese Verzeihung in milder Form auszusprechen. Herr Förster, Sie kennen Hammer länger als ich, allein ich glaube, ich beurtheile ihn richtiger als Sie. Er hängt an seinen beiden Jungen mit derselben Liebe, mit der Sie an Grete hängen. Seit langen Jahren hat er den

Worte zu hören, die werden sich überzeugen, daß wir fest unser Ziel im Auge behalten und ohne Schwanken den Weg gehen werden, den uns die Geschichte vorgezeichnet hat, den wir gehen müssen, wenn wir nicht auf unsere Zukunft als große und starke Nation verzichten wollen!“

„Eine Nation ohne Schiffsahrt ist ein Vogel ohne Flügel, ein Fisch ohne Flossen, ein zahmlöser Löwe, ein Hirsch an der Krücke, ein Ritter mit hölzernem Schwert, ein Helote und ein Knecht der Menschheit!“ „Wer an der See kein Teil hat, der ist ausgeschlossen von den guten Dingen und Ehren der Welt, der ist unsern lieben Herrgotts Stiefkind!“ So schrieb vor mehr als einem halben Jahrhundert der Reutlinger Friedrich List. Wollte Gott, daß diese Erkenntnis bald Gemeingut unseres ganzen Volkes werden möchte. Dann ist seine Zukunft auf festen Grund gebaut.

Die Lehren der Geschichte sollten für uns nicht vergeblich sein. Der Kaiser hat an die Zeiten der meerbherrschenden deutschen Hanse erinnert. Ja, wir sind groß und mächtig und auch reich und glücklich gewesen vor andern Völkern des Abendlandes. Wir sind dann klein und machtlos geworden, ein Gespött der hochmütigen Nachbarn, ein Volk, das auf seiner Scholle saß und sich ducken mußte unter den Herrentritt stärkerer Nationen. Aber der Reichtum geistigen und körperlichen Könnens, den uns ein gütiger Gott verlieh, hob uns empor aus drangvoller Noth. Wir sind abermals ein Volk geworden, das selbst über seine Geschichte entscheiden kann, frei von Rücksicht auf die Fremden. Warum sollten die Tage der deutschen Hanse jetzt, wo wir einig und stark sind, nicht wiederkehren und von neuem anbrechen können?

Def können unsere braven deutschen Landsleute und ihre Führer bei ihrer Ausfahrt in die fernern Meere sich versichert halten: Die heißen Segenswünsche von Millionen deutscher Männer begleiten sie und werden mit ihnen sein bis zur Stunde, in der unsere Schiffe, mit dem Heimatsswimpel am Mast, wieder in die deutschen Gewässer zurückkehren werden.

Die Kreuztg. bemerkt zu der Rede des Kaisers in Kiel: Was in Kiel sich kund that, war mehr als ein leichtes Abschiedsfest für den scheidenden Prinzen, es war ein geschichtlicher Augenblick, dessen bedeutungsvoller Inhalt, erfüllt von dankbarem Gedenken der Vergangenheit, von ernsten weitschauenden Weisungen für die Zukunft war. Die Rede des Prinzen Heinrich sei, so bemerkt die Kreuztg. weiter, in der Wahl der Ausdrücke nicht überall glücklich gewesen, eine Krone mit Dornen trage nur Einer, der am Charfreitag sein Blut für uns dahingegeben hat, und nur ein Evangelium werde uns Christen gepredigt, das sei jenes, von dem es in einigen Tagen heiße: „Guch ist heute der Heiland geboren.“ Die Kreuztg. schließt: Während so der königliche Prinz mit seinem stolzen Geschwader hinauszieht in die fremden Meere, um den Worten seines Kaisers lebendigen Nachdruck zu er-

Wunsch in sich groß gezogen und genährt, daß einer der beiden Jungen Grete heimführen werde, er liebt sie, als wenn sie seine Tochter wäre, nun ist dieser Wunsch vernichtet, er ist kränzlich, und in seiner nervösen Erregtheit mißt er Ihnen ungerechter Weise die Schuld bei. Er ist noch zu befangen, um einzusehen, daß er Ihnen Unrecht thut, ich habe ja versucht, ihn von der Thorheit seines Grolles zu überzeugen, jeder Widerspruch reizt ihn noch mehr, sein Kopf nimmt keine Vernunft an, weil sein Herz bei der Sache zu viel bethelligt ist. Lassen Sie ihm Zeit. Er ist ein zu prächtiger und ehlicher Charakter, als daß er sein Unrecht nicht zuletzt selbst einsehen sollte. Sobald dies geschehen ist, wird er nicht einen Tag vergehen lassen, ohne daß er zu Ihnen kommt und Ihnen die Hand zur Versöhnung entgegenstreckt.“

„Er fehlt mir!“ bemerkte Steinberg. „Sie fehlen ihm noch mehr, er will sich dies nur nicht eingestehen!“ rief Esseg. „Nun lassen Sie mein Pferd bringen, damit ich heimkehre.“

„Nein, Sie bleiben hier!“ rief der Förster. „Meine Frau läßt Sie nicht fort!“

„Der Abend ist zu schön, als daß ich ihn nicht zur Heimkehr benutzen sollte,“ fuhr der Doktor fort. „Ich habe noch eine besondere Absicht dabei. Sehen Sie, ich lebe mit meinem Braunen eigentlich auf dem Kriegsfuß. Je älter der Gaul wird, um so mehr Eigensinn entwickelt er; er hat seinen eigenen Kopf und setzt denselben in den meisten Fällen durch. Jetzt freut er sich sicherlich, daß er behaglich in Ihrem Stalle steht, er denkt nicht an die Heimkehr, weil er sich hier sehr wohl fühlt, ich freue mich wirklich darauf, wie er unwillig mit dem Kopfe schütteln wird, wenn er aus dem Stalle gezogen wird und merkt, daß er noch ein paar Stunden

wirken und mit seiner fürstlichen Person gewissermaßen zu verkörpern, was die edlen Worte des Monarchen als des Reiches Pflicht betonen, wendet der Kaiser seine Schritte nach Friedrichsruh, gleichsam, als wollte er dem greisen Helden im Sachsenwalde Kunde bringen, daß ein neuer Stein dem Gebäude zugefügt werden solle, für dessen Schöpfung dem großen Kanzler auch in Kiel wieder treu-
inniger Dank aus dem Munde des Monarchen erwuchs. Ein schöner Schluß des so bedeutungsvollen Kieler Tages. Das wird das deutsche Volk mit uns empfinden allüberall, wo deutsche Treue und Dankbarkeit noch eine Heimstätte haben.

Der „Reichsbote“ sagt:

Aus der glänzenden Rede des Kaisers, welche einen hohen patriotischen Geist, volle Klarheit, zielbewusste Bestimmtheit und feste Entschlossenheit zum Ausdruck brachte, wie die ganze Abschieds-
feier und was ihr vorausgegangen ist, insbesondere auch aus den feierlichen Abschiedsbesuchen des Prinzen Heinrich in Baden-Baden, Darmstadt, Friedrichsruh u. s. w., geht hervor, daß die Sendung eine sehr ernste ist, bestimmt, den Willen Deutschlands in Ostasien unter allen Umständen zur Geltung zu bringen und sich dabei durch keinen Widerstand zurückhalten zu lassen. Das Deutsche Reich will zeigen, daß es sich nicht spotten läßt, daß die Völker wissen sollen, wenn sie Deutsche mißhandeln und deutsche Interessen schädigen, so haben sie es mit dem Deutschen Reich zu thun, das sich endlich die bisherige Geringschätzung Deutschlands verbitten muß. Die staatsfähigkeits-
bedingende Rede des Kaisers mit ihrer Mahnung an den Prinzen Heinrich, mit gepanzerter Faust herein zu fahren, wenn uns einer schädigen oder kränken wollte, deutet darauf, daß das Geschwader scharfe Order mit sich führt, um den, der uns in den Weg treten will, deutsche Tapferkeit und Kraft auch zu Wasser fühlen zu lassen, wie es mancher schon zu Lande gefühlt hat. Wir hoffen aber, daß die Expedition friedlich verläuft und bitten Gott, daß er die deutschen Schiffe mit seinem Schutze geleiten möge.

Uns selbst wird von einem Freunde unsers Blattes geschrieben: Man braucht nicht gerade an große Eroberungspläne und an ein Streben nach Weltpolitik und Weltmachtstellung zu denken. Solche Gedanken liegen dem Kaiser durchaus fern. Weder will er China erobern, noch die Welt beherrschen. Er will nur das Werk Kaiser Wilhelms I. fortsetzen. Wie dieser dem deutschen Volke in Europa sicherte, was das deutsche Volk mit Recht beanspruchen durfte, so will Kaiser Wilhelm II. dem deutschen Volke über See sichern, was es mit Recht beanspruchen kann. „Es soll, sagte der Kaiser, unter dem schützenden Panier unserer deutschen Kriegsschiffe unsern Handel, dem deutschen Kaufmann, deutschen Schiffen das Recht zu theil werden, das wir beanspruchen dürfen, das gleiche Recht, was den Fremden aller anderen Nationen gegenüber zugestanden wird.“

Damit ist die deutsche Besitzergreifung in China ausgesprochen, und demjenigen wird mit der „gepanzten Faust“ gedroht, der es etwa unternehmen sollte, das deutsche Recht zu schädigen. Das Recht aber, uns in China festzusetzen, leiten wir her weniger aus den Gefahren, denen deutsche Missionare ausgesetzt waren und erlegen sind — diese bilden nur mehr den Anlaß —, als vielmehr, daß Russen, Franzosen und Engländer sich in China bereits festgesetzt haben und auf dem Sprunge stehen, wenn, wie vorauszu sehen, das Reich über kurz oder lang zerfällt, mehr zu nehmen. Die deutsche Nation will jetzt nicht mehr, wie es früher oft und oft der Fall gewesen ist, bei der Vertheilung der Welt beiseite stehen und über-
gangen werden und nimmt sich das Recht heraus, das andere sich bereits genommen haben.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 21. Dezember 1897.

Der Reichstag hat die Beratung des Reichshaushalts erlebt, die geplante Aenderung des Strafprozeßverfahrens beim Militär besprochen und ist dann in die Ferien gegangen. Der Wochenschaufreiber und mit ihm noch viele haben sich darüber gefreut, daß auch im Deutschen Reichstag sich Männer fanden, die ungeschminkt ihre Meinung äußerten über die schmachvollen Vorgänge in Oesterreich, wo die Deutschen, die die Ostmark noch zu-

laufen muß. Ich kenne ihn sehr genau. Er haßt die Störung der Nachtruhe, um dieselbe abzukürzen, wird er mich in einem so schnellen Trabe heintragen, zu dem ich ihn morgen mit beiden Sporen und der Reitgerte nicht bringen kann.“

„Das Zimmer für Sie ist bereits hergerichtet,“ warf Steinberg ein.

„Lassen Sie mir meinen Willen,“ bat Esseg. „In meinem Alter fühlt man sich am wohlsten, wenn man des Morgens im eigenen Bette erwacht. Es ist auch für Sie und Arnold am besten, wenn Sie morgen früh allein sind, ein Fremder kann nur störend wirken.“

„Sie sind mir kein Fremder!“ rief der Förster.

„Und doch ist es gut, wenn Sie die kurze Zeit, die Arnold nur bleiben kann, mit ihm allein sind!“ fuhr der Doktor fort. „Vergessen Sie nicht, daß die lange Trennung Sie in mancher Beziehung einander fremd gemacht hat und daß Sie sich erst wieder in einander hinein leben müssen. Sie werden dies thun, denn Arnold ist gut. Ich habe nicht nöthig, Ihnen irgend einen Rath zu ertheilen. Dennoch bitte ich Sie, seien Sie gegen Arnold möglichst mild, vermeiden Sie, das Vergangene zu berühren und richten Sie seinen Blick stets nur auf die Zukunft. Das Bewußtsein seiner Schuld hat ihn nervös gemacht, er neigt nur allzu leicht dazu, den Muth zu verlieren und das darf nicht geschehen!“

„Ich danke Ihnen für die Worte,“ sprach Steinberg. „Ich werde das Vergangene nicht berühren, allein ich vermute, daß Arnold selbst das Verlangen haben wird, sich darüber auszusprechen.“

„Gut, dann sprechen Sie sich aus, halten Sie aber die Ueberzeugung in ihm aufrecht, daß er im Stande ist, das Geschehene zu sühnen. Nun lassen Sie mich heim-
kehren!“

„Ich begleite Sie durch den Wald!“ rief der Förster.

„Wozu, Herr Förster. Ich kenne den Weg und mein

sammenhalten, den „Dank vom Haus Oesterreich“ erfahren. Man wird die Worte aus dem Deutschen Reichstage in Wien hören und verstehen, ebenso wie wir begreifen, weshalb sich unsere Regierungen der Sache nicht annehmen können.

Die Beratung der Marinevorlage in der Budgetkommission des Reichstages wird auch noch zurückstehen, erst soll der Reichshaushalt selbst näher geprüft und das Flottengesetz frühestens beim Marineetat mitberaten werden. Zu wünschen wäre vor allem eins: daß das dem Reichstage zugehende Gesetz über den Schutz der Bauhandwerker in dieser Session noch seine Erledigung finden möchte. Namentlich für größere Städte ist dieser Schutz sehr erforderlich, die Substitutions-Tabellen reden eine erschreckend deutliche Sprache.

Aus dem Wirrwarr des Hin und Wider in den parlamentarischen Erörterungen ist doch aber eine Thatfache, und eine erfreuliche dazu, zu verzeichnen, die für die großen Kreise der deutschen Reichsbürger vom allerweit-
gehendsten Interesse ist. Mit Recht ist bei dem Bekanntwerden der neuen großen Marineforderungen darauf hingewiesen worden, daß es doch für die nächste Zeit mit diesen Bewilligungen möglicherweise nicht allein gethan sei, daß in dem binnen Jahresfrist zu erwartenden neuen Armeegezet sich doch auch noch erhöhte Ansprüche finden könnten, mit welchen unbedingt werden gerechnet werden müssen. Diese Frage, von deren Beantwortung es am Ende ja doch abhängen müßte ob wir eventuell neue Steuern erhalten würden, hat nun auch die Reichsregierung als eine vollberechtigte anerkannt, und der Kriegsminister von Goltz hat deshalb ausdrücklich erklärt, eine Wieder-
aufhebung der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie und eine Vermehrung der Infanterie-Bataillone werde in dem Armeegezet nicht enthalten sein, wohl eine For-
derung für eine Neuorganisation der Artillerie. Das würde natürlich Geld kosten; doch wird gleich hinzugefügt, der Bogen werde nicht zu straff gespannt werden. Damit ist zugleich in Sachen der Marinevorlage eine neue Klärung erfolgt, und der Umstand, daß über dieselbe nicht viel Worte mehr verloren werden, beweist am besten, daß an dem schließlichen Resultat ei-
er Einigung und Annahme des Gesetzes nirgends mehr besonders gezweifelt wird.

Bei unseren Nachbarn in Oesterreich-Ungarn ist von weihnachtlichem Frieden noch verzeihlich wenig zu bemerken, und es ist sehr die Frage, ob es zu einem solchen überhaupt kommen wird. Denn nun, wo das Abgeordnetenhaus in Wien verlagert ist, beginnt der Tanz im Buda-
pester Reichstag über den sogenannten finanziellen Ausgleich, wenn es auch zu so stürmischen Kravallkämpfen wie in Wien kaum kommen wird. In diesem Ausgleich werden die Beiträge Oesterreichs und Ungarns zu den gemeinsamen Staatsausgaben (für die Armee und Marine, Okkupation von Bosnien und der Herzegowina u. s. w.), die Zollbestimmungen und anderes festgesetzt, aber in Oesterreich ist die verfassungsmäßige Genehmigung wegen der parlamentarischen Ständele nicht erfolgt, die Fest-
setzung hat durch kaiserliche Ordre erfolgen müssen. Das paßt nun der Regierungs-Opposition in Ungarn nicht, sie will dem Ausgleich nicht früher zustimmen, als bis in Wien die verfassungsmäßige Bewilligung durch die Volksvertretung erfolgt. Es wird laut hergehen! Kleinere Ständele werden aus dem vielgeprüften Staat der Habs-
burg-ger fast Tag für Tag berichtet. In Prag haben die von der Kultur nur kümmerlich belebten Tschechen ein Bomben-Attentat gegen das deutsche National-Theater versucht. Der Anschlag mißlang, aber er beweist, was in Böhmen alles möglich wäre, wenn die Neu-Hussiten die Gewalt hätten. Für Oesterreich steht ohne Zweifel ein wenig ereignisreiches Jahr bevor.

Italien hat ein neues Ministerium Rudini! Aber es ist auch danach geworden; es ist so kunterbunt zusa-

Brauner würde ihn selbst in der dunkelsten Nacht finden. Räuber gibt es hier nicht und wenn es sie gäbe, würde ich sie auch nicht fürchten, weil ich nichts bei mir führe, was sie mir abnehmen könnten. Nun holen Sie mein Pferd, ich will Ihre Frau und Arnold nicht stören, Sie können ihnen nachher mittheilen, daß ich heimgekehrt sei.“

Der Förster kam seinem Wunsche nach. Der kleine Doktor kletterte auf das Pferd, drückte dem Förster flüchtig die Hand und gab dem Braunen dann so kräftig die Sporen, daß der Uebermuth in seinem Unmuth ihn fast abgeschüttelt hätte. Der kleine Reiter saß indessen so fest, er lachte halblaut auf und der Braune mußte sich fügen.

Esseg's Gestalt war zwischen Bäumen bereits nicht mehr zu sehen, als Arnold mit seiner Mutter aus dem Garten zurückkehrte. Sie waren erstaunt, als sie den Doktor nicht mehr antrafen.

Steinberg bat seine Frau, sich zur Ruhe zu begeben, da die Erregung sie sehr angegriffen hatte. Er selbst ging mit dem heimgekehrten Sohne noch lange Zeit in dem Schatten der alten Eichen langsam auf und ab. Sie sprachen sich aus. Und als auch sie endlich sich zur Ruhe begaben, da preßte der Förster den Wiedergefun-
denen noch einmal an sein Herz — es war Alles ver-
geben und vergessen!

15. Böse Einflüsterungen.

Wochen waren entschunden.

Klaus war mit seiner jungen Frau von der Hoch-
zeitsreise zurückgekehrt und hatte sie in die mit allem Luxus ausgestattete Wohnung eingeführt. Er ging mit ihr in die Theater und Konzerte, machte sie mit allen Sebenswürdigkeiten der Stadt bekannt, besuchte des Abends die feinsten Restaurationen mit ihr oder lud Freunde zu sich ein. Es war in seinem Wesen mehr Unruhe und Haß eingetreten, welche Grete früher nie an ihm bemerkt hatte.

Wer Grete in dem Försterhause gesehen hatte, würde

mengesetzt, daß auf seinen Bestand für eine längere Dauer gar nicht zu rechnen ist. Herr Marquis di Rudini hat seit seinem Amtsantritt nach der Schlacht bei Adua in Aethiopien, welche das Ministerium Crispi zum Sturz brachte, glänzend bewiesen, daß er zwar ein sehr kleinden-
kender Politiker, aber nur kein Staatsmann ist. Er hat total abgetvielt, und nur dem Umstand daß es ihm gelang, portefeuillelisterne Parlamentarier nochmals zu finden, hat ihn vor dem politischen Bankerott für jetzt bewahrt. Aber dieser politische Bankerott wird schon kommen, und es wird schwer werden, einen tüchtigen Mann fürs Ruder aufzubringen. Von all den Verdäch-
tigungen, die gegen Crispi geschleudert wurden, ist doch etwas hängen geblieben, und er wird nicht so ohne weiteres oder nicht so schnell wieder an die Spitze der Regierung treten können.

Die Griechen sind doch zu nette, ehrenwerte Leute. Nachdem die Großmächte den Mantel der Liebe über den griechischen Größenwahn gehalten haben und mit vieler Mühe und Not der Friebe endlich unterzeichnet worden ist, kommt plötzlich die Regierung in Athen mit dem Verlangen, die Auswechslung der Verträge aufzuschieben. Es läuft das auf gar nichts weiter hinaus, als auf die Wiederholung des schon oft genug gebrauchten Kunststückes, alle Welt zum Besten zu haben. Und — alle Welt hat es sich ja bisher gefallen lassen, warum sollen also die ehrenwerten Männer in Athen nicht noch einmal den Versuch machen, Europa eine Nase zu drehen? Dabei ist für die Gläubiger des griechischen Staates bis heute auch nicht das mindeste wirklich Sichere erreicht. Schöne Worte, bloß schöne Worte und nochmals schöne Worte, und dabei bleibt's! Soll das orientalische Wort wirklich Wahrheit bleiben, daß der Grieche das Betrügen besser versteht, als alle anderen Nationalitäten zusammenge-
nommen?

Die spanische Generalität fühlt sich durch scharfe Be-
merkungen in der letzten Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Mac Kinley, be-
leidigt und hat in dem heimgekehrten Marschall Weyler, dem „verloffenen“ General-Gouverneur von Kuba, einen Führer, dessen Rücksichtslosigkeit bekannt ist. Militärische Revolten sind im Lande der Kastanien etwas Ungeübtes bekanntlich nicht, und daß dem Ministerium Sagasta in Madrid angesichts dieser Sachlage nicht wohl zu Muth ist, läßt sich schon glauben. Die Königin-Regentin Marie Christine hat mit dem wegen seiner Abberufung erzürnten General Weyler eine fast zweistündige Un-
terredung gehabt; es wird erwartet, daß Weyler sich nun etwas Reserve auferlegen wird. Solange Alphonso XIII. noch ein Kind ist, mag es in Spanien ebenfalls noch ruhig bleiben: aber später wird man von spanischen Ge-
schichten zu hören bekommen.

Kurze Mittheilungen.

Welchen Umfang der Abzug an Kartenbriefen ange-
nommen hat, ist daraus zu ersehen, daß von der Reichsdruckerei in der kurzen Zeit seit dem 1. November, also in 1 1/2 Monaten, bereits 13 Millionen Stück den Postanstalten, auf deren Bestellung, geliefert wurden. Zum Vergleich sei erwähnt, daß nach der letzten Statistik der englischen Postverwaltung während des ganzen Jahres 1896 nur 11 1/2 Millionen Kartenbriefe im vereinigten Königreich abgesetzt worden sind.

Hachenburg, 21. Dez. Beneidenswerthe Gemeinde. Eine angenehme Ueberraschung wurde kürzlich den Bürgern der kleinen Dorfgemeinde Gehrte zu Theil, indem ihnen bei der einberufenen Gemeinde-
Versammlung eröffnet wurde, daß der Gemeinderath beschloffen habe, jedem Ortsbürger aus der Gemeindefasse — dreißig Mark — auszahlen zu lassen. Gewiß ein annehmbares Weihnachts-geschenk.

Ein neuer Eisenbahnunfall wird aus Wiesbaden ge-
meldet. Bei Ramburg an der Bahnstrecke Frankfurt-Limburg stießen ein Personen- und ein Güterzug zusammen. Der Zugführer, der Heizer und der Postkaffner wurden erheblich verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

sie jetzt nicht wieder erkannt haben. Ueber den frischen Hauch ihrer Jugend war gleichsam ein Schleier gezogen, ihr Gesicht war bleich, sie lächelte wohl, allein sie schien verlernt zu haben, lachen zu können.

Es war ihr, als ob sie seit dem Scheiden aus dem Vaterhause nicht einen einzigen ruhigen und wirklich glücklichen Tag gehabt habe. Die Eindrücke hatten sich bei ihr so sehr gehäuft, daß sie wie von einem Rauche erfaßt war. Dies hatte sich gesteigert, als sie in der Residenz angelangt war. Sie fühlte sich überall fremd und fast geängstigt und konnte in der prächtig aus-
gestatteten Wohnung keinen Raum finden, der ihr heimisch entgegenlachte.

Sie hatte das Verlangen nach Ruhe, sie sehnte sich, mit ihrem Manne allein zu sein, allein derselbe schien nicht im Stande zu sein, einen Abend still an ihrer Seite zuzubringen.

Mit jedem Tage erfaßte sie mehr und mehr eine unsagbare Angst. Sie fühlte, daß das Glück, welches sie geträumt, sich nicht erfüllte, daß ihre Hoffnungen mit jedem Tage mehr zerrannen. Sie wollte dies nicht glauben, gewaltsam suchte sie diese Gedanken von sich abzuwürgen, sie kehrten jedoch immer wieder, drangen wie der Regen in die Ritzen eines Felsens in ihre heiligsten Empfindungen, bahnten sich immer tiefer einen Weg, bis sie fest und unvertilgbar in ihrer Brust Raum gewonnen hatten.

Sie hatte von ihrem Gatten so wenig verlangt und gerade dies Wenige gewährte er nicht. Sie war erst wenige Wochen mit ihm verbunden und doch hatte sie bereits wahrgenommen, daß sein Inneres jeder weichen und edleren Empfindung verschlossen war.

Als sie diese Entdeckung zuerst gemacht hatte, war sie erschreckt zurückgefahren, sie beschuldigte sich selbst, daß sie ihm Unrecht thue, zugleich hatte sie aber begonnen, ihn schärfer zu beobachten und zu prüfen und das Re-
sultat war gewesen, daß ihre Entdeckung richtig war.

(Fortsetzung folgt.)

— Zum Prozeß Oberförster Lange gegen Fürst Bismarck wird gemeldet: Am 16. d. Mts. fand Beweisbeischluß statt. Auf Antrag des Klägers soll Graf Wilhelm Bismarck als Zeuge darüber vernommen werden, ob im Jahre 1877 beim Engagement des Oberförsters Lange ausgezahlt wurde, daß nur 6000 M. pensionsfähig sein sollten oder das ganze Einkommen entsprechend der bei preussischen Forstbeamten geltenden Norm.

— Luxemburg, 20. Dezember. Heute früh fand in den Höfen in Gisch eine Kesselexplosion statt; fünf Personen wurden getötet, eine tödlich verletzt. Außerdem erhielten weitere Personen Verletzungen.

— Rom, 18. Dezbr. In Citta di Castello bei Perugia verursachte heute früh 8 1/2 Uhr ein heftiges Erdbeben an Wänden und Decken vieler Häuser erhebliche Risse. Die Thürmglöden schlugen an, und die Bevölkerung wurde in große Bestürzung versetzt. Die Seismographen der Observatorien in Rom, Sinea, Arezzo, Velletri und Jeschi haben Erdstöße verzeichnet.

— (Die höchste Lebensversicherung.) Eine Lebensversicherungspolice von 1 000 000 Dollars (4 200 000 Mk.) hat sich Mr. Vanderbilt vor Antritt seiner Reise um die Welt genommen; an Prämie kostet ihn diese für 20 Jahre genommene Police 35 000 Dollars jährlich. Die Versicherung soll bei einer amerikanischen Gesellschaft genommen und die größte je abgeschlossene sein.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 21. Dezbr. Vor einigen Wochen hatte der verdienstvolle Beigeordnete unserer Stadt, Herr Schuppener, aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt. Am Sonntag, den 19. ds. Mts. wurde ihm in Gegenwart sämtlicher Magistrats-Mitglieder und Stadtverordneten vom Herrn Bürgermeister Koop eine künstlerisch gearbeitete Dankadresse überreicht. Möge sich Herr Schuppener noch eines recht langen und heiteren Lebensabendes im Kreise der Seinigen erfreuen!

Laasphe, 21. Dezbr. Bei der diesjährigen Personenstands-Aufnahme am 4. November d. J. hatte unsere Stadt 2281 Einwohner.

*** Laasphe, 21. Dec.** Die Zeit der kürzesten Tage ist nun angebrochen. Die Nachmittage besitzen gegenwärtig eine Dauer von nur 3 Stunden 44 Minuten. Erst vom 19. December an zeigt sich eine täglich bemerkbare Zunahme. Die Vormittage jedoch nehmen noch bis zum 23. December ab. Von diesem Tage an bis zum Jahreschlusse braucht die Sonne täglich nur 3 Stunden 47 Minuten, um die Mittagslinie zu erreichen. Die kürzesten Tage dieses Jahres, vom 17. bis zum 24. December, währen also 7 Stunden 34 Minuten. Am ersten Weihnachtstage hat die Tageslänge um die erste Minute wieder zugenommen.

— Auf der Strecke Kreuzthal-Marburg fährt am 24. d. Mts. ein Extrazug 11,08 ab Kreuzthal, 12,29 Gröndelbrück, 1,41 Laasphe, 3,47 an Marburg und am 3. Januar ab Marburg 1,45, ab Laasphe 3,40, ab Gröndelbrück 4,53, in Kreuzthal 6,00 mit Anschluß nach allen Richtungen.

Gröndelbrück. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnismedaille wird, wie ganz bestimmt verlautet, noch in diesem Monat zur Ausgabe gelangen, so daß bis zum neuen Jahr ein Jeder im Besitz derselben ist.

Verschiedenes.

*** Da** augenblicklich auch hier in Laasphe die Beleuchtungsfrage im Vordergrund des Interesses steht, dürfte für manche unserer Leser der nachfolgende Artikel lesenswert sein:

Fierlohn, 15. Dec. In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung sollte der Bauplan der neuen Gasanstalt genehmigt und die Baufumme von 650 000 Mk. bewilligt werden. Ohne Zweifel hätten die Stadtverordneten ihre Zustimmung hierzu gegeben, wenn nicht vor der Sitzung des Stadtverordneten von Herrn Mellage ein Rundschreiben mit „Entküllungen“ zugegangen wäre, deren Werth oder Unwerth sich allerdings erst auf Grund einer näheren Untersuchung wird feststellen lassen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Von der städtischen Verwaltung waren drei Lieferanten, die Berlin-Anhalter, die Aktien-Gesellschaft Köln-Vogelthal und Ingenieur Hempel in Berlin, aufgefordert worden, Offerten für den Bau der Gasanstalt einzureichen. Wertwürdiger Weise, so behauptet Herr Mellage, hätten nun alle drei die Bedingung gestellt, daß Ingenieur A. Klönne (Dortmund) nicht zum Wettbewerb zugelassen werde. Auf diese Bedingung sei der Magistrat eingegangen, und der Reigen des Bieters sei hierauf eröffnet worden; bald verstummte der eine, dann der andere Bieter und der dritte erhielt den Zuschlag zu horrendem Preise, da alle drei „darüber einig waren, daß es keinen Zweck habe, sich abzutreiben.“ Herr Mellage behauptet weiter, die beiden anderen Firmen erhielten ein „Abstandsgeld“ u. dgl. Das Rundschreiben enthielt eine Reihe von Schriftstücken, welche Mellage's Behauptungen unterstützen sollen. Die Stadtverordneten-Versammlung vertagte die Vorlage auf acht Tage, trotzdem der Magistrat versuchte die Anschuldigungen dieses „Machwerkes“ und „Pamphletes“ als gänzlich unbegründet hinzustellen. Der einstimmig gefaßte Antrag geht dahin, daß der Magistrat und die Beleuchtungs-Commission ersucht werden die in dem Schreiben Mellage's gemachten Angaben soweit diese das Interesse der Stadt Fierlohn betreffen, zu prüfen. Vornehmlich soll die Prüfung sich darauf erstrecken, ob die Stadt in den genannten Firmen einem die Lieferpreise gegenständig hochhaltenden Cartelle gegenübersteht, und aus welchem Grunde die Firma August Klönne in Dortmund auf Wunsch der Gutachter von dem Wettbewerbe ausgeschlossen worden ist. Herr Mellage, der augenblicklich in dieser Sache als Beauftragter der Firma Klönne auftritt, bezeichnet den ganzen Vorgang als eine „Intrigue habgieriger Individuen“, welche die Stadt Fierlohn um 100 000 Mark zu überwinden suchten. In der hiesigen Bürgerschaft sieht man mit der größten Spannung der weiteren Entwicklung der Angelegenheit entgegen.

— Eine bodenlose Gemeinheit. In der Universitätsstadt Siegen wohnt der Schneidermeister Wilhelm Karnbach in demselben Hause wie die Familie K. und kennt auch deren Tochter. Angeblich, weil er von der Familie K. geküßert worden ist, seht er sich hin und schreibt an fünf studentische Verbindungen je einen Brief gleichen Inhalts mit unflüchtigen Anspielungen, denen der volle Name und die volle Adresse des jungen Mädchens als Unterschrift folgt. Fräulein K. ist aus Anlaß dieser Briefe teils schriftlich, teils persönlich durch verschiedene Personen belästigt worden. Das Landgericht Siegen hat am 5. Oktober den Karnbach wegen Beleidigung des Fräulein K. zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Es wurde festgestellt, daß Fräulein K. keine Ahnung von dem boshaften Streiche hatte, den der Angeklagte gegen sie geführt hatte. Die Revision des Angeklagten ist jetzt vom Reichsgericht verworfen worden.

— (Vom Löwen zerfleischt.) Auf dem Jahrmarkt, der gegenwärtig längs des Boulevard d. Italie am Südbende von Paris stattfindet, wurde der erste Thierbändiger der Menagerie Peyon Refort, während der Vorstellung von dem Löwen Menelk gepackt und so zerfleischt, daß er mit knapper Noth dem Tode entrann. Das Thier hatte Refort schon vor einigen Monaten auf dem Jahrmarkt zu Refort angegriffen und stand seitdem mit dem Bändiger auf gespanntem Fuß. Am Montag weigerte es sich entschieden, zu gehorchen und stürzte sich auf ihn, als er es mit der Peitsche züchtigen wollte. Bei dem Kampf, der sich nun entspann, bemächtigte sich der Zuschauer eine furchtbare Angst. Refort, dem der Löwe mit den Krallen die Brust zerriß, besaß Gestickegenwart genug, um mit der Peitsche nach der Ecke zu rücken, wo ein eiserner Dreizack stand. Diesen ergreift er und steckte ihn dem Löwen ins Maul, der ihn nun los ließ und laut brüllend zurückwich. Menelk stammte natürlich aus Mesopotamien. Refort sagt von ihm, er sei viel bössartiger und wilder als die Allos-Löwen. Wir werden uns wiederfinden. Menelk und ich“, grölte der Thierbändiger auf seinem Schmerzenslager. „Unsere nächste Begegnung wird auf dem Jahrmarkt von Menilmontant sein, und ich mache mich auf einen harten Stand gefaßt; denn das Thier hat ein gutes Gedächtnis. Aber wenn ich es jetzt nicht zähme, so wird nichts mehr mit ihm anzufangen sein.“

— (Der schnellste Eisenbahnzug.) Nicht weniger als 274 Kilometer in der Stunde, diese fabelhafte Geschwindigkeit wollen die Amerikaner Davis und Williamson mit den elektrischen Zügen zwischen New-York und Philadelphia erreichen. Diese Bahn ist mit Anwendung der Stromleitung mittels einer dritten Schiene gebaut. Die Wagen sind sehr lang und wiegen je 3000 Centner, sie stehen auf Unterstellern, die an beiden Enden je drei Paar Räder von über zwei Meter Durchmesser besitzen. Die dritte Schiene liegt zwischen den beiden Geleisen und ist sorgfältig isoliert. Die Entfernung zwischen New-York und Philadelphia, welche 136 1/2 Kilometer beträgt, soll in 36 Minuten zurückgelegt werden. Rechnet man dabei zwölf Minuten für die Verlangsamung bei Beginn und Ende der Fahrt, so kommt man auf eine Maximalgeschwindigkeit in voller Fahrt von gegen 274 Kilometer pro Stunde. Die Erfinder finden an dieser Schnelligkeit durchaus nichts Bedenkliches und beruhigen sich dabei, daß die großen Räder sich nur (1) 680 mal in der Minute umdrehen müssen. Die Signale können bei dieser Geschwindigkeit von den Beamten des Zuges natürlich gar nicht mehr gesehen werden, dieselben müssen daher selbständig wirken. Die Strecke ist dazu in Abschnitte eingeteilt, sobald durch eine bestimmte Vorrichtung bei Eintritt einer Gefahr dem Zuge selbstständig der elektrische Strom abgeschnitten wird, was der Wächter sofort bemerken muß, worauf er den Zug zum Stehen bringt. Das Anhalten des Zuges erfolgt auf einer Strecke von etwa 3 1/2 Kilometern, es genügt also in 6800 Meter Entfernung solche Sicherheitsvorrichtungen anzubringen. Der Hinweis darauf, daß die Geschwindigkeit dieser Züge diejenige unserer Schnellzüge um etwa das Vier-

fache übersteigen würde, genügt für den Ausdruck: Wenn's nur gut abläuft!

— Milde Winter der Vorzeit. Der gegenwärtige Winter scheint sich ja recht gelinde anzulassen, aber er wird in dieser Hinsicht doch von einzelnen Wintern der Vorzeit übertriften, von denen uns zwar nicht die bekannten „ältesten Beute“, wohl aber gut beglaubigte schriftliche Ueberlieferungen melden. Im Jahre 1184 trieben die Bäume und Weinstöcke schon im Februar Knospen und Blüthen, die Baumfrüchte gelangten danach im Mai und die Weintrauben Anfangs August zur Reife. 1289 trugen die Jungfrauen zu Weihnachten Kränze von blühenden Weizen und im Februar solche von Kornblumen; im April blühte damals sogar in Berlin der Wein — er wird allerdings auch danach gewesen sein. — Im Jahre 1573 schlugen die Bäume im Januar aus. Im Februar verdeckten sie mit ihrem Laub die Vogelnester. Im Januar 1622 war das Wetter im nördlichen Deutschland so gelinde, daß niemand daran dachte, die Oefen zu heizen; im Februar blühten die Bäume. In den seither verfloffenen 275 Jahren aber ist von excessiv warmen Wintern niemals mehr die Rede.

— Das Missionswesen in China ist ein sehr ausgebreitetes: Es arbeiten gegenwärtig in China acht katholische Orden mit 38 Bistariaten in 18 Provinzen. Die katholische Propaganda besitzt 41 Bisthöfe, 664 europäische und 559 chinesische Geistliche mit etwa 1 100 000 Gemeindegliedern, denen 2942 Kirchen und Kapellen zur Verfügung stehen. In 1850 Schulen werden gegen 32 000 Schüler und in 36 Seminaren 744 Studierende unterrichtet. Die evangelischen Missionen haben weit geringere Erfolge aufzuweisen. Ihr Beginn fällt in das Jahr 1805, doch entwickelten sie sich erst seit 1842 in merklicher Weise. Gegenwärtig arbeiten 35 Gesellschaften, darunter fünf deutsche: die Berliner, die Rheinische, Baseler, der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein und der Berliner Frauenmissionsverein, auf 12 Stationen mit 17 männlichen, 11 weiblichen Missionaren und 17 eingeborenen Gehilfen. Außerdem entsandten 11 englische und 17 amerikanische Missionen ihre Boten nach China.

Gemeinnütziges.

— Futter für Legehühner. Von allen Körnerfrüchten ist Buchweizen das beste und unter manchen Verhältnissen auch das billigste Futter für Legehühner. Ebenfalls sehr gutes Körnerfutter ist Weizen, dann völlig ausgereifte Gerste und endlich auch Hafer. Mais ist ebenfalls ein sehr nahrhaftes Futtermittel, eignet sich aber für Masthühner besser als für Legehühner, indem es den Fleischgehalt sehr günstig beeinflusst; Buchweizen und Gerste können auch dann und wann in gequelltem Zustande verabreicht werden, weil dadurch ihre Wirksamkeit noch erhöht wird.

Zur Weihnachtszeit.

Wenn zur lieben Weihnachtszeit
überall die Lichterbäume
schimmern durch des Hauses Räume,
Wenn sich Herz und Auge freut,
O, so denkt auch mit Erbarmen
Der Verlassenen und der Armen.

Wißt ihr dann ein Hüttchen klein,
Wo kein Lichterbäumchen heult,
Wo nicht Lust, nicht Weihnachtsfreud',
O, so seid die Englein.
Seht, o geht mit euren Gaben,
Doppelt sollt ihr Segen haben.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonabend 25. Dezember, 1. Weihnachtstag.

1/2 10 Uhr: Vorbereitung zum h. Abendmahl.
10 Uhr: P. Adams. Kollekte für die verwahrlosten Kinder unserer Gemeinde. Feier des h. Abendmahls.
5 Uhr: P. Groos: Weihnachtsfeier des Frauen-Vereins.

Sonntag 26. Dezember, 2. Weihnachtstag.

10 Uhr: P. Groos. Kollekte für den Jerusalems-Verein.
5 Uhr: P. Adams.

Die nächste Nr. gelangt Freitag Nachmittag von 2—4 Uhr zur Ausgabe.

Vieh- und Hagel-Versicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein.

Dienstag den 28. d. Mts., Vorm. 10 Uhr findet im Saale des Gastwirts Herrn B a l d hiersebst die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Rechnungen pro 1896 und Bericht über den Stand der beiden Versicherungs-Anstalten.
2. Entschädigung eines von der Weide entlaufenen und nicht wiedergefundenen Kindes.
3. Entgegennahme von Anträgen.

Die Herrn Mitglieder und Agenten der Anstalt, sowie die Freunde derselben werden hierzu eingeladen und um zahlreiche Beteiligung gebeten. Vor der Generalversammlung, um 9 Uhr, findet eine Ausschuss-Sitzung mit derselben Tagesordnung statt.

Berleburg, den 18. Dezember 1897.

Die Direktion.

Vieh-Versicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein.

Die Einschätzung der Pferde zur Aufnahme in die Versicherung findet statt:

In Berleburg am **Mittwoch, den 29. ds. Mts., Vormittags 9 Uhr** vor dem Gasthaus des Herrn Joh. Wolf;
in Leimstruth am **Donnerstag den 30. d. Mts., Vormittags 10 1/2 Uhr** vor dem Gasthaus der Wwe. Dreuer;
in Laasphe am **demselben Tage, Mittags 2 1/2 Uhr** vor dem Gasthaus des Herrn Franz Fischer zur Fasanerie.

Diejenigen Pferdebesitzer, welche ihre Pferde für das Jahr 1898 wieder versichern oder der Anstalt neu beitreten wollen, werden ersucht, ihre Pferde an dem ihnen zunächst gelegenen Orte zur bestimmten Stunde vorzuführen, damit die Einschätzung vorgenommen werden kann.

Berleburg, den 20. Dezbr. 1897.

Die Direktion.

Als schöne Weihnachtsgabe

empfehle schöne angepflanzte **Jardiniere** schon von 2 Mark an; blühende **Hyazinthen, Tulpen, Maiblumen** auch einzeln in Töpfen. **Marthabouquet** von 50 Pf. Alle Arten künstliche und **Dauerpflanzen, schöne Blattpflanzen** und blühende **Toppflanzen**. Um geneigten Zuspruch bittet

Biedenkopf.

C. Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung kompletter Wohnungs-Einrichtungen

in jedem Stuhl und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferstoffen, Tischdecken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zusage geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Strickwolle

sowie **Hausmannsgarn** ist neu eingetroffen und verkaufe solche zu sehr billigen Preisen.

Achtungsvoll!

Ad. Ackermann, Färber,
Laasphe, Königsstraße 26.

3 Meter ächten Cheviot,

in blau, braun und schwarz für **Mt. 10**, passend zu einem großen Manns-Anzug, versendet gegen Nachnahme

H. Möller,

Marburg,
Zuchverandtschaft und Kleiderfabrik.

Empfehle
Citronat, Orangeat, Citron-
Essenz in Gläsern zu 10 Pf.

Streu Zucker, Glasur Zucker,
Blüthenmehl, Mandeln, Vanille,
Anisamen, Amonium u. dgl.

Laasphe. C. Schröder.

Unterzeichnete empfiehlt alle Sorten

Wollwaaren,

sowie eine große Auswahl Schlafdecken, ferner empfehle 3 Meter weißen Hemdenstoff zu 1 Mt.

Frau S. Rosenbaum.

Laasphe.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau Albrecht, Siegen.

